

Prof. Dr. Udo Reiter
Intendant des Mitteldeutschen Rundfunks

Heimatsender mit Integrationsauftrag – der MDR und die ausländischen Mitbürger in Mitteldeutschland

Begrüßungsrede Eckehard Peters, Ausländerbeauftragter

Referat am 24. September 2005 in Eisenberg zur Zentralen
Veranstaltung des Landes Thüringen zur Woche der ausländischen
Mitbürger

Anschrift des Autors:

Prof. Dr. Udo Reiter
MITTELDEUTSCHER RUNDFUNK
Kantstr. 71 – 73
D-04275 Leipzig

Postanschrift: D-04360 Leipzig

Telefon: 0341-3000

Impressum:

Herausgeber:

Der Ausländerbeauftragte beim Thüringer
Ministerium für Soziales, Familie und
Gesundheit
Postfach 10 12 52, 99012 Erfurt

Satz und Druck:

Auflage:

Begrüßung: Eckehard Peters, Ausländerbeauftragter beim Thüringer Ministerium für Soziales, Familie und Gesundheit

Meine Damen und Herren,

Sie sind hier richtig. Wir begehen die Zentrale Veranstaltung des Landes Thüringen zur Woche der ausländischen Mitbürger. Nach dem musikalischen Auftakt durch Laura und Samuel Klemke habe ich die Freude, Sie begrüßen zu dürfen. Veranstalter freut es, wenn der Saal gut gefüllt ist. Ich freue mich, dass sie unserer Einladung gefolgt sind. Ich grüße Sie vom amtierenden Direktor der Evangelischen Akademie, Herrn Frank Hiddemann. Ich grüße Sie vom Leiter des Katholischen Forums, Herrn Hubertus Staudacher. Ich grüße Sie im eigenen Namen. Seien Sie herzlich willkommen!

Spätestens seit dem Verlust des Paradieses – vermutlich erinnern Sie sich dunkel – aller spätesten jedoch seit dem Turmbau zu Babel und dessen destruktiven, chaotisierenden Folgen – man versteht plötzlich einander nicht mehr – sehnen wir uns nach der Geborgenheit in definierbaren Kollektiven. Durch Abgrenzung – und das unterstreicht unsere Entfremdung – versuchen wir, die Geborgenheit in der kollektiven Identität zu gewinnen: in meiner Sippe, in meiner Ethnie, in meiner Sprache, in meiner Hautfarbe, in meiner Weltanschauung, in meiner Partei, in meiner Kultur. Der „Kampf der Kulturen“ oder der „Krieg der Zivilisationen“ ist ja nur die moderne, politologische Ausdrucksform des archaischen Abgrenzungsreflexes: zu unterscheiden zwischen „Wir“ und „die da“. Pfingsten, das heißt die geistgewirkte Überwindung der verstörenden sprachlich-kulturellen Barrieren – man versteht sich plötzlich –, Pfingsten geschieht selten. Das Man-versteht-einander ist aber wichtig – und, wie wir im Blick auf die heutige Weltlage sehen, überlebenswichtig.

Archaischer Abgrenzungsreflex:
„Wir“ und „die Anderen“

Weil das so ist, haben die Kirchen in der Bundesrepublik Deutschland vor circa 30 Jahren die „Woche der ausländischen Mitbürger“ ins Leben gerufen. Das war schon damals weniger harmlos, als es den Anschein hat, und ist es heute erst recht. Einmal im Jahr soll das besonders in den Blick genommen, thematisiert, reflektiert, aber auch gefeiert werden, was das Jahr hindurch gelebt werden muss: das verständnisvolle Miteinander von Menschen unterschiedlicher Sprachen, Kulturen und Religionen.

In diese Tradition haben sich inzwischen viele gesellschaftliche Gruppen gestellt – auch hier in Thüringen – in der Mehrzahl nunmehr außerkirchliche. Die Veranstaltungsprogramme der Landkreise und Städte legen davon Zeugnis ab. Meistens werden sie von den kommunalen Ausländerbeauftragten inspiriert und koordiniert. In dieser Tradition stehen auch wir, wenn wir seit 1993 alljährlich zu einer Zentralen Veranstaltung in einen anderen Ort Thüringens einladen. Wir, das sind, wie gesagt, die Evangelische Akademie, das Katholische Forum und mein bescheidenes Amt als Ausländerbeauftragter beim Thüringer Sozialministerium.

In diesem Jahr feiern wir also in Eisenberg. Und es ist gut, dass Sie dabei sind.

Das mit der Woche der ausländischen Mitbürger verbundene Anliegen wird auch getragen vom Willen derer, die in unserem Land die politische Verantwortung haben.

Der Ausländerbeauftragte begrüßt den Thüringer Ministerpräsidenten Dieter Althaus, den Landrat des Saale-Holzland-Kreises Jürgen Mascher, die Vizepräsidentin des Thüringer Landtags Birgit Pelke, den Vertreter der Immigranten im Saale-Holzland-Kreis Dr. Oleksandr Gluz und weitere Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens.

Unter uns sind Mitglieder von Ausländerbeiräten und Ausländervereinen, Bedienstete der öffentlichen Verwaltung, der Universität Jena, der Polizeiinspektion, Vertreter von Bildungswerken und Sozialverbänden, Vertreter der Medien und zahlreiche interessierte Bürger. Sie alle sind willkommen. Sie alle begrüße ich herzlich.

Es ist guter Brauch, dass bei der Zentralen Veranstaltung zur Woche der ausländischen Mitbürger die gesellschaftspolitische Reflexion im Mittelpunkt steht. Und so ist es mir eine besondere Freude, den Referenten des Fachvortrags besonders willkommen zu heißen. Ich begrüße Herrn Dr. Udo Reiter, den Intendanten des Mitteldeutschen Rundfunks. Einige Daten Ihrer beeindruckenden beruflichen Biographie, Herr Dr. Reiter, sind auf dem Einladungsfaltblatt vermerkt. Ich muss das nicht wiederholen. Ich möchte Ihnen aber schon an dieser Stelle danken, dass Sie die Einladung zu diesem Referat angenommen haben.

Ausländerpolitische Entwicklungen

Seit Anfang des Jahres hat sich ausländerpolitisch Einiges getan. Am 1. Januar 2005 ist das Zuwanderungsgesetz in Kraft getreten. Damit wurde unter anderem die Integrationsförderung neu geregelt. Jeder Neueinwanderer aus einem Staat, der nicht zur Europäischen Union gehört, hat nun Anspruch, an einem Integrationskurs teilzunehmen – es sei denn, er verfügt bereits über so gute Deutschkenntnisse, dass er eine solche Förderung nicht benötigt. EU-Bürger und Ausländer, die schon länger in Deutschland leben, können an den Integrationskursen im Rahmen freibleibender Plätze teilnehmen. Die Integrationskurse bestehen aus 600 Stunden Deutschunterricht und 30 Stunden Landeskunde bzw. politische Bildung. Jeder weiß, dass 600 Unterrichtsstunden in der Regel nicht ausreichen, um die deutsche Sprache so zu beherrschen, dass man damit auch beruflich etwas anfangen kann. Ich möchte daran erinnern: Vor dem 1. Januar erhielten ausgewählte Einwandergruppen (Aussiedler, Asylberechtigte, jüdische Einwanderer) 900 Unterrichtsstunden. Jetzt werden für alle legalen Einwanderer 600 Unterrichtsstunden staatlich gefördert. Also: der Kreis der Geförderten wurde erweitert, die Stundenzahl jedoch verringert. Das Wenige auf mehr Personen zu verteilen, halten bekanntlich manche für Gerechtigkeit. Gleichwohl: die nunmehr gesetzlich vorgeschriebenen Integrationskurse sind – nicht zuletzt dadurch, dass sie gesetzlich vorgeschrieben sind - ein wichtiges politisches Signal. Allerdings bleibt noch genügend Raum für Eigeninitiative sowohl für den Einwanderer selbst als auch für diejenigen, die anderen beim Erwerb von Deutschkenntnissen helfen wollen.

Integrationskurse

Die zweite wichtige Neuerung ist die Härtefallkommission. Das Aufenthaltsgesetz ermöglicht es, eine Härtefallkommission einzurichten, verpflichtet die Länder aber nicht dazu. Ich bin dankbar, dass sich Thüringen sehr früh konsequent für die Einrichtung der Härtefallkommission entschieden hat. Die Härtefallkommission berät über Ausländer, die ausreisepflichtig sind, aber in besonders schwierigen Lebensverhältnissen stecken, so dass die Durchsetzung der Ausreisepflicht für sie zur außergewöhnlichen Härte werden könnte. Ich pflege zu sagen, das Leben ist listiger als die Fallbeispiele in den Ziffern und Spiegelstrichen der Gesetze und Verwaltungsvorschriften, die schon bestimmte Lebenssituationen berücksichtigen. Auch die Härtefallkommission kann nicht allen subjektiven Wünschen gerecht werden. Aber sie ist ein Instrumentarium für mehr Einzelfallgerechtigkeit. Meine Erfahrungen aus den ersten Monaten der Kommissionsarbeit zeigen, dass dort sehr verantwortungsbewusst beraten und abgestimmt wird. Nicht immer folgt die oberste Landesbehörde, das Thüringer Innenministerium,

Härtefallkommission

den Empfehlungen der Kommission. Dem Innenminister obliegt die letzte Entscheidung. So will es der Gesetzgeber. Allerdings muss der Innenminister aufpassen, die Arbeit der Kommission nicht zu entwerten. Sonst steht zu befürchten, dass sie ihre Arbeit eines Tages nicht mehr so verantwortungsbewusst leistet, wie es zurzeit der Fall ist. Was spricht eigentlich dagegen, so frage ich einmal etwas suggestiv, in einer zahlenmäßig abnehmenden und zugleich vergreisenden Gesellschaft die tatsächlichen Integrationsleistungen ausländischer Familien aufenthaltsrechtlich großzügig zu würdigen, auch wenn die mit der Ausreisepflicht verbundene Härte zumutbar wäre?

Die dritte Änderung, die ich erwähnen möchte, betrifft die Neuordnung der Migrationsberatungsdienste.

Migrationsberatungsdienste

In Thüringen gibt es nunmehr zehn vom Bund und zwei vom Land Thüringen finanzierte Planstellen für die Sozialberatung von Einwanderern - die so genannten Migrationserstberatungsstellen. Zehn Stellen, das ist gemessen an der Zahl der Immigranten mit Mühe hinreichend, im Blick auf die räumlichen Verhältnisse eines Flächenlandes allerdings schwierig. Wir haben diesbezüglich weiße Flecken auf der Thüringer Landkarte. Und das gilt inzwischen leider auch in zunehmendem Maße für die Institution der kommunalen Ausländerbeauftragten. Erst in jüngster Zeit wurden die Stellen in Saalfeld, im Kyffhäuserkreis und im Saale-Orla-Kreis ersatzlos gestrichen. Ergänzt werden die Erstberatungsstellen durch die Jugendmigrationsdienste, die sich der Integrationsförderung und den spezifischen Belangen jugendlicher Einwanderer widmen.

Mit der Neuausrichtung der Migrationsberatungsdienste ist endlich das durchgesetzt worden, was ich mit Blick auf die Zahlen und die Zusammensetzung der Immigranten in Thüringen schon vor circa elf Jahren das erste Mal und dann immer wieder einmal gefordert habe, nämlich die Beratung aller Immigrantengruppen einer Stelle zuzuordnen und nicht zwischen Ausländer- und Aussiedlerberatung zu unterscheiden, wie es bisher der Fall war. Der Integrationsbedarf ist schließlich für alle Gruppen ganz ähnlich: vordringlich geht es um die Vertiefung der Deutschkenntnisse, die Anpassung an die Erfordernisse des hiesigen Arbeitsmarktes und die Einübung der demokratischen politischen Kultur.

Schließlich erwähne ich die Erweiterung der Schulpflicht auf die Asylbewerberkinder, die in Thüringen inzwischen eingeführt wurde. Es waren zwei Anläufe im Thüringer Landtag nötig, um diese sinnvolle Regelung durchzusetzen, aber seit diesem Frühjahr haben wir sie endlich.

Schulpflicht für
Asylbewerberkinder

Rolle der Medien im Integrationsprozess

Meine Damen und Herren, es ist nicht das erste Mal, dass von meinem Amt nach der Bedeutung der Medien für den Prozess der Integration von Immigranten gefragt wird. Auf unserem Büchertisch finden Sie beispielsweise die vor ein paar Jahren von meinem Amt veranlasste Studie „Das Ausländerbild in Thüringer Tageszeitungen“ oder den Beitrag von Professor Kai Hafez von der Universität Erfurt zum „Zustand der öffentlichen Debattenkultur“ im Hinblick auf die Auseinandersetzungen, ob Deutschland ein Einwanderungsland sei.

Nun also die elektronischen Medien, näherhin das Fernsehen! Das Fernsehen, hinter dem der Pädagoge Hartmut von Hentig das „allmähliche Verschwinden der Wirklichkeit“ vermutet – das Fernsehen, dem der Theologe Eugen Biser attestiert, eine persuasive Diktatur auszuüben, die schlimmer sei als eine brachial politische, weil sie ob ihres persuasiven, also einschmeichelnd überredenden, Charakters nicht als solche wahrgenommen werde - das Fernsehen, wie wohl als Leitmedium bezeichnet und von kaum einem abends nicht eingeschaltet – das Fernsehen sieht sich mit der Hypothek massiver Kulturkritik belastet.

Fernsehen im Fadenkreuz der
Kulturkritik

Da lassen sich nicht nur notorische Medienskeptiker, sondern sogar Medienpraktiker zitieren: „Sehr beeindruckt hat mich,“ schreibt Sigmund Gottlieb, Chefredakteur des Bayerischen Fernsehens, „was Gerd Bacher, langjähriger Intendant des ORF, gesagt hat: *Die Massenmedien vor allem das Leitmedium Fernsehen, sind ein Teil jener weltweiten Mega-Industrie, die alles in Unterhaltung, besser gesagt, in Zerstreuung verwandelt, eine Neurotisierungsmaschine, die in ihrer kulturellen Tradition der Töne und Gebärden erst beim Veitstanz wieder fündig wird. Der schauderhafte Vorgang, der auch Information in der Unterhaltungsgesellschaft garantiert verdaulich machen soll, heißt Infotainment. Der aufklärerische Aspekt, ursprünglich das Wesen des Medialen schlechthin, das Informieren, das Bilden, Erziehen ist fast durchweg hinter das Unterhaltende getreten.*“ (trend. Zeitschrift für soziale Marktwirtschaft. – Nr. 104 – 26. Jg. – 2005 – S.81).

Das klingt verdächtig nach dem „Wir amüsieren uns zu Tode“ des amerikanischen Philosophen Neil Postman, der es ausdrücklich *nicht* problematisch findet, dass das Fernsehen Unterhaltung sendet, der es aber für geradezu demokratiegefährdend hält, dass es *alles* - selbst noch die dringendsten gesellschaftlichen Anliegen - *als* Unterhaltung sendet, weil das den Zuschauer in Passivität versetze und den gesellschaftlichen Diskurs entwerte. Personalisierung und Emotionalisierung, so wird beklagt, seien die dabei zum Zuge kommenden Vereinfachungsmethoden, mit deren Hilfe komplexe

Vorgänge kommensurabel gemacht werden sollen. Ein Schelm, wer hier an eine bestimmte Wahlkampfstrategie denkt!

Gibt es nichts Positives?

Der Mitteldeutsche Rundfunk wird von Vielen als Heimatsender wahrgenommen. Manche lächeln darüber. Zu Unrecht, meine ich. Wer das Geistesleben in Deutschland beobachtet, sieht: Der Heimatbegriff ist längst wieder salonfähig. Mit ihm verbindet sich nicht mehr reflexartig etwas Reaktionäres, Romantisches oder Kitschiges. Heimat ist nach Paul M. Zulehner das „Sehnsuchtswort für die Beständigkeit des Lebens“, das „Symbolwort für den sicheren Boden, auf dem sich die Wechselfälle des Lebens bestehen lassen“. Es ist doch evident, dass Emigranten ein Problem damit haben, den sicheren Boden wieder zu finden – gewiss weniger im physikalischen als mehr im sozialen Sinne. „Heimat ist dort, wo ich Verantwortung übernehmen kann“, pflege ich seit Jahren Aus- und Inländern zu sagen, um auf den sozialen Aspekt des Heimatbegriffes hinzuweisen. Heimat ist dort, wo ich meine Anwesenheit nicht begründen muss, wo ich nicht immerfort der mitunter nervigen Frage ausgesetzt bin: Wo kommst du eigentlich her? Manche Immigranten können ein Lied davon singen.

Heimat – ein Sehnsuchtswort

Was können Medien zur sozialen Beheimatung von Immigranten leisten? Können sie überhaupt etwas dazu leisten? Das sind Fragen, die die Veranstalter des heutigen Vormittags erörterungswürdig finden. Mehr als die Frage zu stellen, soll meine Aufgabe nicht sein. Ich vermute, wir werden dazu von Herrn Dr. Reiter spannende Ausführungen hören.

Prof. Dr. Udo Reiter

Referat: Heimatsender mit Integrationsauftrag - Der Mitteldeutsche Rundfunk und die ausländischen Mitbürger in Mitteldeutschland

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident Althaus,
sehr geehrter Herr Peters,
sehr geehrter Herr Landrat,
sehr geehrte Abgeordnete,
meine sehr verehrten Damen und Herren,

zu Beginn meiner Ausführungen möchte ich mich herzlich für die Einladung zu dieser wichtigen Veranstaltung bedanken.

Die „Woche der ausländischen Mitbürger“ wird auf Initiative der christlichen Kirchen ja schon seit über zwanzig Jahren durchgeführt und hat sich seither große Verdienste bei der Förderung der Integration unserer ausländischen Mitbürger in unsere Gesellschaft und des friedlichen Miteinanders aller Bürgerinnen und Bürger erworben. Auch der Mitteldeutsche Rundfunk fühlt sich diesem Anliegen seit seiner Gründung besonders verpflichtet. Ich habe daher die Einladung zu der heutigen Veranstaltung gerne angenommen und will versuchen darzustellen, wie wir als der Heimatsender der Sachsen, Sachsen-Anhaltiner und Thüringer unseren Integrationsauftrag in unseren drei Ländern selbst und über deren Grenzen hinweg wahrnehmen.

Der Mitteldeutsche Rundfunk fühlt sich der Integration von Zugewanderten und dem friedlichen Miteinander aller Bürger besonders verpflichtet.

„Neger, Nigger, Affe“ – diese drei beleidigenden Worte muss Adrian Fischer häufig hören. Auf die Frage, wie oft er beleidigt werde, sagt er, das hänge davon ab, wie oft er sich in der Öffentlichkeit zeige. Aber dann 2-3 Mal – täglich. Adrian Fischer ist heute 17 Jahre alt und ist in der sächsischen Schweiz geboren – einer Hochburg der neonazistischen Skinheads und der rechtsextremen NPD.

Adrian Fischer ist Deutscher. Sein Problem: sein Vater stammt aus Mozambique und Adrian Fischers Haut ist dunkel.

Die 17 Jahre alltäglicher Diskriminierung zeigen Wirkung: Adrian Fischer wäre heute gern weiß – einfach um mal zu fühlen, wie das ist, „normal“ zu sein.

Das Porträt von Adrian Fischer lief bei MDR Figaro, und ist aktuell für den „ARD CIVIS Preis für Integration und kulturelle Vielfalt in Europa 2005“ nominiert, der in wenigen Tagen, am 28. September im Europaparlament in Straßburg vergeben wird. Dieser Preis würdigt, viele von Ihnen werden es wissen, Programmleistungen in Hörfunk und Fernsehen, die besonders geeignet sind, das friedliche Zusammenleben in der europäischen Einwanderungsgesellschaft zu fördern.

CIVIS-Medienpreise werden seit 15 Jahren vergeben. Den Preis für Integration und kulturelle Vielfalt in Europa haben wir erstmals im November 2003 ins Leben gerufen. Er soll diejenigen ermutigen, die sich im gemeinsamen europäischen Haus für ein friedliches Zusammenleben einsetzen.

CIVIS-Medienpreis für Integration und kulturelle Vielfalt in Europa

Hier treffen sich unsere Bemühungen im Rahmen der ARD sehr gut mit dem Anliegen der „Wochen der ausländischen Mitbürger“.

Natürlich freuen wir uns, dass eine Sendung des MDR für diesen wichtigen und hoch angesehenen Wettbewerb nominiert wurde.

Bemühungen um Integration auf der Basis einer kulturellen Vielfalt sind ja keine so neue Aufgabe, wie es manchmal den Anschein hat. Sie haben unsere Zivilisation und Kultur von Anfang an geprägt. Wir haben daher unseren Preis bewusst „civis“ nach antikem Vorbild benannt.

Bemühungen um Integration auf der Basis kultureller Vielfalt haben unsere Zivilisation von Anfang an geprägt.

Was es jedoch auch schon immer gegeben hat, und das wissen wir hier in Deutschland nur zu gut, waren Perioden, in denen sich Europa diesem zivilisatorischen Vermächtnis entzog - Zeiten des Nationalismus, Rassismus und schrecklichster Verbrechen. Gemeinsam mit allen demokratischen Kräften in unserem Lande, mit Institutionen, demokratischen Parteien, Kirchen und anderen Medien bemüht sich auch der MDR mit seinen Mitteln und Möglichkeiten darum, dass sich Derartiges in Deutschland nicht wiederholen kann. Wie dringlich diese Aufgabe ist, zeigt z. B. der vor einiger Zeit in Straßburg veröffentlichte Deutschlandbericht der zum Europarat gehörenden Europäischen Kommission gegen Rassismus und Intoleranz (ECRI). Viele der hier Anwesenden werden ihn kennen.

Der Bericht prangert eine Zunahme rassistisch und antisemitisch motivierter Gewalt in Deutschland an und stellt fest, in Ostdeutschland geschehe das in besonderem Maße.

Zunahme rassistisch und antisemitisch motivierter Gewalt besonders in Ostdeutschland

Bestätigt werden die Ergebnisse dieser Studie durch die erst wenige Wochen alte vorläufige Übersicht des Bundesinnenministeriums.

Worin liegen dafür die Ursachen und wie kann man dem am besten entgegenzutreten? Die Gründe sind vermutlich vielfältig.

Einer liegt sicher darin, dass heute die Integration unserer ausländischen Mitbürger und die Einrichtung eines gemeinsamen Europas mit einem tief greifenden und rapiden sozialen Wandel verbunden sind. Die Auflösung des Althergebrachten und Vertrauten vor allem hier in Ostdeutschland verunsichert viele und lässt sie nach Alternativen suchen.

Einige verleitet sie leider dazu, nationalistischen und rassistischen Parolen zu folgen. Dies ist umso bedauerlicher, als gerade die Sachsen, Sachsen-Anhalter und Thüringer ausländische Mitbürger wegen ihres geringen Bevölkerungsanteils meist nicht einmal persönlich, sondern nur aus den Medien oder vom Hörensagen kennen.

Hier in Mitteldeutschland beträgt der Ausländeranteil bekanntlich nur wenig mehr als 1%. In Thüringen, um genau zu sein, sind es wohl 1,7%. Trotzdem gilt auch für die bei uns lebenden ca. 15 000 vietnamesischen, mocambiquanischen und kubanischen ehemaligen Vertragsarbeiter der Satz Max Frischs aus den siebziger Jahren: „Wir haben Arbeitskräfte gerufen, und es sind Menschen gekommen.“

Speziell mit der Einwanderungspolitik in der DDR hat sich vor wenigen Tagen eine Expertentagung in Magdeburg beschäftigt. Sie hat festgestellt

dass eine Integration der in die DDR geholten Vertragsarbeiter damals nicht gewollt war und auch so gut wie nicht stattgefunden hat. Das ist eine weitere Erklärung für die spezielle Situation hier in Ostdeutschland.

Die Aufgaben, die den Medien bei der Integration von Ausländern zukommen, sind vielfach erörtert und beschrieben worden. Ob, und, wenn ja, welchen Einfluss sie tatsächlich besitzen, ob sie Akteure im Integrationsprozess oder Obstrukteure sind, wie in dem Einladungsschreiben zur heutigen Veranstaltung gefragt wird, darüber herrschen, wie man weiß, sehr unterschiedliche Auffassungen. Einerseits wird anerkannt, dass die Medien eine wichtige Rolle spielen, indem sie das Problem der rassistischen und antisemitischen Gewalt in die Schlagzeilen brachten.

Medien – Akteure oder
Obstrukteure im
Integrationsprozess?

Andererseits wird beklagt, dass einige das Problem vereinfachen und Straftaten gegen Migranten und Minderheiten undifferenziert allgemein der Jugendkriminalität oder der Frustration in den neuen Bundesländern zurechnen, statt sie in den Kontext von Rassismus, Antisemitismus und Intoleranz zu setzen.

Schließlich wird auch kritisiert, dass negative Klischees und Vorurteile gegenüber ausländischen Mitbürgern durch eine unüberlegte Berichterstattung nach dem Motto „bad news are good news“ noch gefördert werden und so zu einem fremdenfeindlichen Klima beitragen.

Wahrscheinlich ist an allen Argumenten etwas Wahres. Aber es gibt auch - und das möchte ich an dieser Stelle nicht unerwähnt lassen - zum Einfluss der Medien bei dieser Thematik völlig andere Auffassungen. Einige Kommunikationswissenschaftler und Soziologen halten den Beitrag der Medien für weitestgehend ungeklärt und einige sind sogar dezidiert der Meinung, dass es keine Hinweise auf irgendeine positive Auswirkung deutscher Medien auf die Integration hier lebender Migranten gibt.

Hier ist also vieles nicht letzt verbindlich geklärt.

Zumindest wird man aber feststellen dürfen, dass Medien nicht gleich Medien sind. Nehmen Sie beispielhaft die elektronischen Medien Hörfunk und Fernsehen, denen ich naturgemäß besonders nahe stehe. Innerhalb des nunmehr seit über 20 Jahren erfolgreich funktionierenden dualen Rundfunksystems in Deutschland sind die Gewichte in dieser Frage natürlich nicht gleich verteilt.

Ein am Gewinn orientierter Rundfunk kann seine Verantwortung Minderheiten gegenüber schwerer wahrnehmen als ein gebührenfinanzierter, dem Gemeinwohl verpflichteter Rundfunk. Der öffentlich-rechtliche Rundfunk bekennt sich zu dieser Verpflichtung. Öffentlich-rechtlich bedeutet: für alle da sein. Öffentlich-rechtlicher Rundfunk ist "der Rundfunk für jedermann", der alle Altersgruppen und Bevölkerungsschichten mit sämtlichen Programmsparten von der Information über die Bildung, Kultur bis zur Unterhaltung zu versorgen hat. Und im Rahmen dieses Gesamt-Programmauftrages haben wir auch eine besondere gesellschaftliche Verantwortung gegenüber unseren

Öffentlich-rechtlich bedeutet: für
alle da sein.

ausländischen Mitbürgern: Sie zu integrieren, für ein diskriminierungsfreies Miteinander einzutreten, zum gegenseitigen Verständnis beizutragen - das sind Kernpunkte unseres Auftrages.

In diesem Sinne heißt es im MDR-Staatsvertrag wörtlich:

„Der MDR hat in seinen Sendungen einen objektiven und umfassenden Überblick über das internationale, nationale und länderbezogene Geschehen in allen wesentlichen Lebensbereichen zu geben. Und die Sendungen des MDR haben den Belangen aller Bevölkerungsgruppen, auch der Minderheiten, Rechnung zu tragen...“

Das ist ein hoher Anspruch, an dem wir uns jeden Tag neu messen lassen müssen. Wir spiegeln mit unseren Sendungen unsere Gesellschaft nicht nur wider, sondern können sie - davon sind wir überzeugt - zumindest in gewissem Maße auch mitprägen. Stimmungen, Haltungen, Moden können von uns vielleicht nicht gemacht, aber doch verstärkt oder abgeschwächt werden.

Deshalb haben wir auch eine besondere Verantwortung, was die Verständigung zwischen unterschiedlichen Kulturen und Glaubensgemeinschaften betrifft, die vielschichtigen Ursachen von Gewalt und Fremdenhass und die Wege zu einer erfolgreichen Konfliktbewältigung über Grenzen hinweg.

Wir können einem breiten Publikum das Fremde ein wenig bekannter machen, können Neugier wecken, wo persönliche Erfahrung fehlt – Neugier auf das europäische Nachbarland, auf den Hausnachbarn mit der fremden Sprache, auf den Kollegen mit der gleichen Sprache und der fremden Herkunft.

Neugier wecken, wo persönliche Erfahrung fehlt.

Wie versucht nun der MDR diese Aufgaben zu erfüllen?

Gestatten Sie mir an dieser Stelle einige Bemerkungen zu unserer Programm-Philosophie nach innen und nach außen.

Vom ersten Tage unserer Sendetätigkeit an haben wir uns stets verpflichtet gefühlt, den Bürgern innerhalb unserer 3 Staatsvertrags-Länder mit unseren Programmen in einer für sie bislang neuen und in vielem unbekanntem gesellschaftlichen Wirklichkeit Ratgeber zu sein, Identitäten und Erfahrungen zu vermitteln. Wir wollten Anstöße geben und neue Überlegungen vorstellen. Dabei ging es sowohl um die Integration und Identifikation der ehemaligen DDR-Bürger mit den neuen bundesdeutschen Gesetzmäßigkeiten und den neuen Länderstrukturen, um die Integration von alten und neuen Bundesländern und ihren Bewohnern und last but not least um das Zusammenwirken mit ausländischen Mitbürgern und deren Integration.

An dieser Aufzählung merkt man schon die Einmaligkeit und beträchtliche Größe dieser Aufgabe.

Nach all den zuvor von uns und anderen gesammelten Erfahrungen hatten wir uns darauf verständigt, diese Zielstellung mit einem Gesamtprogrammangebot anzugehen und nicht mit einer Parzellierung

des Programms in Kästchen für einzelne Interessengruppen nach dem Motto, jeder Gruppe ihr Programm. Ich komme gleich noch einmal auf diese Grundsatzfrage zurück.

Nach außen, in Richtung Ost-Europa, waren wir uns von Anfang an der schwierigen, aber auch reizvollen Aufgabe bewusst, nicht nur Wegbegleiter und Berichterstatter, sondern Mitgestalter am gesamteuropäischen Einigungsprozess zu sein.

Trotz des überaus erfreulichen Verlaufs der jüngsten europäischen Geschichte ist ja das „gemeinsame Haus Europa“ vielen Menschen noch seltsam fremd und im Alltag bemerkt der Einzelne Europa oder gar Ost- und Südosteuropa kaum. Von einer grenzüberschreitenden europäischen Öffentlichkeit und einem gesamteuropäischen Bewusstsein, das alle Länder einschließt, kann bisher kaum die Rede sein.

Das „gemeinsame Haus Europa“ ist vielen Menschen noch fremd.

Wir wissen, dass bessere Kenntnisse über Strukturen, Traditionen und Prozesse im Ausland, über die Menschen und ihre Lebensbedingungen fremdenfreundlichere Haltungen fördern können. Deshalb hatten und haben Sendungen über andere Länder einen festen Platz in unserem Programm.

Getreu der Inschrift im Wappen der Mutter der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten, der BBC, „Nation shall speak Peace unto Nation“ wollten auch wir für ein von gegenseitigem Vertrauen geprägtes friedliches Miteinander der Völker über Grenzen hinweg werben.

Wir waren und sind vor allem bestrebt, eine Brückenfunktion zwischen Ost und West auszuüben. Das ist aus geographischen und historisch-politischen Gründen für uns ja besonders nahe liegend. Wir haben daher in den vergangenen 13 Jahren kontinuierlich Kontakte mit den Rundfunkorganisationen ost- und südosteuropäischer Länder aufgebaut. Hauptzielsetzung dabei war, das eigene Programmangebot mit Beiträgen aus diesen Ländern zu bereichern, um so das Wissen unserer Hörer und Zuschauer zu erweitern.

MDR strebt eine Brückenfunktion zwischen Ost und West an.

Gleichzeitig sollte in umgekehrter Richtung durch die MDR-Sendungen in den Programmen der Partnerorganisationen die Kenntnis über Deutschland und vor allem die neuen deutschen Bundesländer vergrößert und ein Beitrag zur Festigung der Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und den Partnerländern geleistet werden.

Entsprechende Kooperationsverträge verbinden uns inzwischen mit mehr als einem Dutzend ausländischer Rundfunkanstalten, u. A. mit Polen, Ungarn, Bulgarien, Russland, der Slowakei, Estland bis hin zu den außereuropäischen Ländern China, Usbekistan und der Mongolei. Die früheren Verbindungen der DDR zu diesen Ländern waren uns dabei ohne Frage außerordentlich hilfreich.

Besonders bemühen wir uns um den journalistischen Nachwuchs dieser Länder. Seit mehreren Jahren veranstalten wir daher gemeinsam mit der Sächsischen Stiftung für Medienausbildung jährlich ein mittel- und osteuropäisches Journalistenseminar. Das diesjährige, zu dem wir wieder 15 Teilnehmer aus 14 Ländern begrüßen konnten, wird morgen erfolgreich beendet.

Wie angekündigt, möchte ich jetzt auf unsere konkreten Programmangebote im Fernsehen und Hörfunk zurückkommen.

Wie Sie wissen, produziert der MDR ein Fernsehvollprogramm und 8 Hörfunkprogramme.

Darüber hinaus liefern wir 11,4% zum ARD Gemeinschaftsprogramm zu.

Unser Fernsehen war 2004 im siebenten Jahr in Folge der Spitzenreiter unter den Dritten ARD-Programmen.

Auch im Hörfunk zeigt die jüngste Reichweitenerhebung, dass fast jeder Zweite in unserem Sendegebiet täglich eines unserer Programme einschaltet.

Schließlich haben auch die Neuen Medien ihren festen Platz im MDR-Angebot. MDR Online ist mit seinem programmbegleitenden Angebot zu einer anerkannten und gefragten Adresse im Internet geworden. Allein im letzten Monat hatten wir dort 9,67 Mio. Zugriffe.

Wir bieten unseren Nutzern täglich einen Mix aus regionalen, nationalen und internationalen Informationen, aus Bildung, Beratung und Unterhaltung.

In hunderten von Sendungen spiegeln sich dabei die aktuellen gesellschaftlichen Aspekte in unterschiedlichen Genres wider und dazu gehören auch die Belange unserer ausländischen Mitbürger. Die Themen Integration und Gewalt, Immigration und Einwanderungsbegrenzung, nationale Identität und multikulturelle Gesellschaft sind regelmäßiger Bestandteil unserer Programme.

Die Themen Integration und Gewalt, Immigration und Einwanderungsbegrenzung, nationale Identität und multikulturelle Gesellschaft sind regelmäßiger Bestandteil der MDR Programme.

Lassen Sie mich zunächst zum Hörfunk kommen.

In den Anfangsjahren wurde uns des Öfteren die Frage gestellt, warum der MDR im Hörfunk keine muttersprachlichen Radioangebote für ausländische Mitbürger anbietet, wie einige andere ARD-Anstalten es taten und zum Teil noch tun.

Es waren zunächst hauptsächlich zwei Gründe, die dafür sprachen, keine eigenen muttersprachlichen Sendungen zu produzieren.

Als der MDR 1992 startete, unterschied sich die Situation in den neuen Ländern grundsätzlich von denen der alten Bundesländer. Dort gab es bekanntlich seit den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts, beginnend mit den türkischen und italienischen Gastarbeitern, vielfältige Formen der Migration, auf die die entsprechenden Radioangebote zugeschnitten waren.

Davon war der Osten Deutschlands durch den eisernen Vorhang abgeschnitten, hier konzentrierte sich die Einwanderung in sehr viel geringerem Umfang auf Staaten wie Mozambique, Kuba oder Vietnam. Deshalb haben wir uns 1992 nicht den tradierten muttersprachlichen Programmen der alten Rundfunkanstalten angeschlossen. Wir hatten

einfach keinen Bedarf an spanischen, griechischen, italienischen und türkischen Sendungen.

Und es gab einen zweiten, tiefer liegenden Grund. Der hängt damit zusammen, dass muttersprachliche Angebote die Integration ja nicht befördern, sondern eher verzögern.

Muttersprachliche Angebote verzögern eher die Integration.

Unser Ziel war und ist stattdessen, Fragen und Probleme bei der Einwanderung, der Integration, der Toleranz und des gegenseitiges Verständnisses zu integralen Bestandteilen unserer Programme werden zu lassen. Wir wollten – um es plakativ zu sagen – keine Alibisendungen und Programmrisiken für ausländische Mitbürger, sondern wollten sie einbeziehen in die gemeinsame Gesellschaft.

Ein dritter Grund kam in den letzten Jahren noch hinzu.

Durch die Möglichkeit, die nationalen Rundfunkprogramme via Satellit zu empfangen und sich aktuell im Internet mit der Heimat in Verbindung zu setzen, ist inzwischen eine muttersprachliche Medieninfrastruktur entstanden, die fast jedem ausländischen Mitbürger ein breit gefächertes Angebot gewährleistet und das Interesse an Ausländerprogrammen in der eigenen Sprache aus Deutschland drastisch sinken ließ. Der WDR musste aus diesem Grunde für 2004 z.B. einen rapiden Rückgang der Tagesreichweite seiner Sendung „Funkhaus Europa“ verzeichnen.

Dass durch die Bindung an die Heimatprogramme die Bindung an Deutschland nicht gerade gefördert wird und das Beziehungsgeflecht zwischen neuer und alter Heimat durchaus gestört werden kann, darf dabei nicht übersehen werden.

Hinzu kommt auch die Gefahr, dass über die einstrahlenden nationalen Sender und auch das Internet nicht immer der Gedanke der religiösen und gesellschaftlichen Toleranz und Weltoffenheit in die Wohnstuben unserer ausländischen Mitbürger gelangt. Darauf haben wir keinerlei Einfluss, höchstens den, unsere eigenen Programmangebote attraktiver zu machen.

Ausländische Sender propagieren nicht immer Weltoffenheit und Toleranz.

Nachfolgend einige konkrete Beispiele, wie unsere Programme zur Integrations- und Ausländerproblematik beizutragen versuchen.

Bei MDR FIGARO lief eine Reihe, die sich mit der EU-Osterweiterung 2004 und den Wirren um die Europäische Verfassung in diesem Jahr beschäftigt hat. Dabei standen Fragen der europäischen Integration und Identität im Vordergrund der Berichterstattung.

Hierbei fühlen wir uns als östliche ARD-Anstalt mit direkten Grenzen zu Tschechien und Polen den osteuropäischen Beitrittsstaaten in besonderer Weise verpflichtet. MDR-Figaro hat deshalb mit zahlreichen Schwerpunktsendungen die EU-Osterweiterung begleitet. Eine dieser Reportagereihen hatte den Titel „Vertraute Fremde im neuen Osten“.

Für diese Reihe sind unsere Reporter in diese Länder gereist, nach Polen, nach Slowenien, nach Lettland, Tschechien, Ungarn und die Slowakische Republik. Sie haben dort mit Schriftstellern, Politikern, Wissenschaftlern und Vertretern der Wirtschaft gesprochen und diese Länder unseren Hörern mit ihren aktuellen Problemen und Befindlichkeiten näher gebracht.

Insgesamt beschränken sich die Berichte nicht allein auf aktuelle Probleme. Vielmehr wird auch nach der kulturellen Identität Europas gefragt, die für viele von uns zwar irgendwie selbstverständlich, andererseits aber auch schwer fassbar und beschreibbar ist.

Ein zweites Beispiel soll zeigen, wie wir als regional verwurzelter Sender versuchen, weltoffen über unser eigenes Sendegebiet zu berichten.

Hier nenne ich eine Sendereihe unseres Nachrichtenradios MDR INFO, das ausländische Mitbürger bzw. Deutsche ausländischer Herkunft in Mitteldeutschland porträtierte, sie zu ihrem Lebensweg und zu ihren Erfahrungen, Sorgen, Wünsche und Zielen in Deutschland befragte und ihnen so über das Medium Radio eine öffentliche Stimme gab. Ob dies der kubanische Tänzer aus Dessau ist oder der deutschstämmige Einwanderer aus Namibia oder der Mitbürger aus Kamerun, der hier als Psychiater arbeitet - hier wurden ihre Probleme angesprochen und deutlich gemacht.

Die Hemmnisse der Bürokratie, die Schwierigkeiten mit der Sprache, die scheelenden Blicke auf der Straße, die immer wieder erfahrene Gleichsetzung von dunkler Hautfarbe mit dem Status des Asylanten, die Reduzierung des Individuums auf „den Fremden, den Ausländer“ bis hin zur offenen Anfeindung. Aber es zeigte sich auch die andere Seite - die neue Heimat oder die Hoffnung auf Heimat.

Dazu möchte ich gern zwei Antworten zitieren:

- Gonzalo Galguereo (sprich Galgero), 1990 aus Kuba eingewandert, zum Zeitpunkt des Interviews Tänzer in Dessau, sagt nach etwa 15 Jahren in Deutschland: er habe nicht seine Heimat verloren, sondern eine zweite dazu gewonnen.
- Und Julien Tschombe aus Kamerun sagt, seine Heimat seien Deutschland und Kamerun – außer beim Fußball.

Soweit zum Hörfunk. Auch in unseren Fernsehsendungen verfolgen wir die Strategie, möglichst viele Zuschauergruppen zu erfassen. Das heißt nicht, dass wir nicht zielgruppenorientiert arbeiten. Spezielle Programme ausschließlich für Ausländer machen wir aber nicht und wissen uns darin in Übereinstimmung mit den anderen öffentlich-rechtlichen Fernsehanbietern. Unser Anspruch ist es, Integration nicht in speziellen Formaten, sondern in allen unseren Programmen als Teil der gesellschaftlichen Wirklichkeit, als „gelebte Normalität“ abzubilden.

Unser Angebot an Sendungen zur Integrationsproblematik nach innen und nach außen ist dementsprechend umfangreich und inhaltlich vielfältig. Wichtig ist uns dabei, dass wir keine Region, kein Thema aber auch keine Probleme ausblenden, sondern uns bemühen, so umfangreich und vielfältig wie möglich Auslandsthemen und Ausländerthemen in das Programm zu integrieren. Beiträge mit Bezug zu Migration verteilen sich im MDR-Fernsehen über ein breites Spektrum an Sendungen aus unterschiedlichen Redaktionen und Ressorts. Dabei finden naturgemäß die meisten Beiträge in der tagesaktuellen und regionalen Berichterstattung statt.

Im Jahr 2004 stand auch unser Fernsehen ganz im Zeichen der EU-Osterweiterung.

**Als regional verwurzelter Sender
weltoffen über das eigene
Sendegebiet berichten.**

**Umfangreiches Angebot an
Sendungen zur
Integrationsproblematik auch in
MDR Fernsehen**

Mit „Willkommen im Club“ hießen wir alle Beitrittsländer in einer Themennacht herzlich willkommen. Die Europagala „Ein Fest für alle“ wurde am 1.5. live aus Zittau übertragen.

Sie ergänzten unsere regelmäßigen Auslandssendungen „Windrose“, „Auf gute Nachbarschaft“ und „Auf gute Nachbarschaft vor Ort“, die zu dieser Problematik in jeder Ausgabe ausführlich berichten.

Besonders erwähnen möchte ich unsere Auslandsberichterstattung im Rahmen des europäischen Kulturkanal ARTE. Sehr intensiv und mit viel Initiative bringen wir dort durch Einzelreportagen und so genannte Themenabende unsere „Osteuropakompetenz“ ein, da wir dort die Möglichkeiten haben, über die Grenzen unseres Sendgebietes hinaus in Richtung Gesamteuropa zu wirken.

Als Beispiele möchte ich aus dem vergangenen Jahr nur nennen „Europas Erbe - Ein Kontinent im Spiegel der Geschichte“, „Europas Polizeibehörden und die organisierte Kriminalität“ oder „Die Invasion der Trucks - Brummfahrer zwischen Riga und Mailand“.

Eine wichtige Bereicherung unseres Programmangebots sind schließlich unsere Gemeinschaftsprogramme und Koproduktionen.

So entstanden Fernsehfilme in Koproduktion mit Polen, Ungarn und Bulgarien. Premiere feierte gerade die deutsch-ungarisch-britische Verfilmung von „Fateless – Roman eines Schicksalslosen“ des Literaturnobelpreisträgers Imre Kertész.

Sehr wichtig ist mir in diesem Zusammenhang auch, dass der MDR federführend für den KI.KA, das gemeinsame Kinderprogramm von ARD und ZDF mit Sitz in Erfurt zuständig ist. Es hat sich als werbe- und gewaltfreies Vollprogramm für Kinder durch Qualität, Vielfalt und Innovation innerhalb weniger Jahre im deutschen Fernsehmarkt etabliert und bemüht sich erfolgreich, schon bei den Kindern Ressentiments gegenüber Ausländern abzubauen und sie zu vorurteilsfreien, weltoffenen Persönlichkeiten heranzubilden.

Gemeinschaftsprogramme und Koproduktionen

Weltoffenheit und gleichzeitig Identität mit der Region sind auch bei unseren Landesfunkhäusern keine Gegensätze. Das LFH Thüringen kann dabei auf mehrere Sendungen verweisen, die zeigen, dass die Integrationsthematik ernst genommen wird. Auch hier ist die Situation der Migranten ein kontinuierliches Thema. In der Sendung „Fremde Heimat“ aus der Reihe UNTERWEGS IN THÜRINGEN wurden z.B. in Thüringen lebende Ausländer vorgestellt und gezeigt, welche Bereicherung sie für den Freistaat darstellen. Das THÜRINGEN JOURNAL nimmt sich auch Problemfällen an. So z.B. der Konstituierung und Arbeit einer Härtefallkommission als letzte Anlaufstelle für Ausländer, denen Abschiebung droht. „THÜRINGEN exklusiv – das Magazin“ berichtete über Ausländerfeindlichkeit und Rechtsradikalismus in Thüringen. Außerdem wurden Einrichtungen vorgestellt, die sich um die Integration der Ausländer in Thüringen kümmern; ebenso Aktionen, die sich gegen Ausländerfeindlichkeit richten, z.B. das Schulprojekt „Weiße Rose“, in dem Schüler Projekte zum Thema „Rechtsextremismus und Ausländerfeindlichkeit“ präsentierten.

Das LFH Sachsen-Anhalt widmete sich mit der Reportage „Russlanddeutsche – Deutschlandrussen – Auf der Suche nach Heimat“

Weltoffenheit und gleichzeitig Identität mit der Region

der Integration dieser Personengruppe, ihren Erfolgen und Problemen. Und das LFH Sachsen hat sich mit der „Grenzreise“ den spezifischen Aspekten der deutsch-polnischen und deutsch-tschechischen Grenzregion gewidmet. Die Reportage wurde auf beiden Länderseiten produziert und ausgestrahlt.

Die Kollegen in Sachsen haben durch ihre Kooperation mit dem polnischen und tschechischen Rundfunk besondere Möglichkeiten, die Lebenswirklichkeit der Menschen aus diesen Regionen Europas in ihrem Programm darzustellen.

Die Aufzählung ließe sich mühelos fortsetzen und die Bilanz wäre wohl durchaus positiv.

Es gibt aber auch Problemfälle und nicht immer wird das, was gut gemeint ist, auch so angenommen.

Dazu ein Beispiel:

"Die war selber Schuld", so kommentierten junge Türken in Berlin den Mord an einer Landsmännin. Die 23-jährige starb, weil sie die Familienehre verletzt hatte.

Jedes Jahr werden weltweit mehr als 5000 Frauen im Namen der Ehre umgebracht. Auch in Deutschland passieren solche Ehrenmorde. Allein in Berlin wurden fünf Frauen innerhalb weniger Monate von Mitgliedern der eigenen Familie getötet.

Unser Film "Zur Ehe gezwungen" stellt Frauen vor, die sich den Ehrvorstellungen ihrer Familie widersetzt haben, die vor einer Zwangsverheiratung oder aus einer Zwangsehe geflohen sind und beschreibt, welchen Preis sie für diesen Schritt zahlen müssen.

Die Autorinnen haben auch direkt in der Türkei gedreht, in einem Frauenhaus, das Frauen aufnimmt, die als so genannte "Importbräute" nach Deutschland verheiratet wurden und es nicht aushielten. Sie erlebten dort eine "Hochzeit ohne Liebe" und welche Rolle wirtschaftliche Not bei Zwangsehen spielt.

Nach der Ausstrahlung des Filmes waren die Reaktionen enorm - und enorm unterschiedlich. Das ging von Interessensbekundung über Zustimmung bis hin zu schroffer Ablehnung und Drohungen an die Journalisten. Ich glaube, an einem solchen Beispiel wird sehr deutlich, was ich eingangs mit meiner Frage meinte, ob wir Akteure im Integrationsprozess oder Obstrukteure sind, ob wir Probleme wahrheitsgemäß darstellen oder vor negativen Erscheinungen die Augen verschließen sollen.

Natürlich setzen wir nicht nur auf die etablierten Radio- und Fernsehprogramme. Gerade wenn man die kommunikativen, grenzüberschreitenden Möglichkeiten ausschöpfen will, kommt man an dem Medium Internet nicht vorbei. Folgerichtig haben wir im Jahr 2002 das Internetprojekt „Via Europa“ ins Leben gerufen - eine gemeinsame „Medienbrücke Osteuropa“, die von der polnischen Fernsehgesellschaft TVP und MDR.DE betreut wird.

Heftige Reaktionen bei kritischen Themen

MDR in Internet

„Via Europa“ stellt sich zur Aufgabe, aktuelle Informationen, Berichte, aber auch Inhalte aus verschiedensten Lebensbereichen der Nachbarländer Polen und Deutschland zu liefern.

Zugleich will das Projekt die Aufnahme neuer Kontakte erleichtern, Vorurteile abbauen und - gerade mit Blick auf die Europäische Union - Gemeinsamkeiten der beiden Nachbarländer ansprechen und damit eine gegenseitige Annäherung und Verständigung via Internet erreichen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren.

Uns ist allen bewusst, dass das Thema Integration von Migranten auch langfristig ein aktuelles Thema bleiben wird.

Es ist eine kontinuierliche Aufgabe, die keine Schwankungen verträgt.

Migrant ist nicht gleich Migrant und die Aufgabenfelder sind differenziert und mannigfaltig. In unserer Berichterstattung gehen wir heute von einem breiten Integrationsbegriff aus, der sich nicht auf gesellschaftliche Problemfelder wie Gewaltdelikte, Kriminalität, soziale Problemfelder beschränkt, sondern auch weitgehend problemfreie Bereiche im alltäglichen Zusammenleben mit einschließt.

Dazu gehört, die positiven Aspekte von Integration stärker darzustellen, die gesellschaftliche und politische Rolle von Migranten hervorzuheben und ihren wirtschaftlichen Leistungen mehr Gewicht zu geben. Auch Migranten haben ja durchaus Arbeitsplätze geschaffen, wirken in Parlamenten, treten für gesellschaftliche Interessen ein.

Nicht zuletzt gilt es, positive Identifikationsmöglichkeiten im Programm zu fördern. Z. B. haben wir uns inzwischen an eingebürgerte Sportprominenz oder Unterhaltungstars schnell gewöhnt. Und es ist selbstverständlich, dass sie unser Land im Fußball oder Boxen vertreten. Diese Normalität müssen wir auch auf andere Bereiche übertragen. Dafür brauchen wir einen gemeinsamen Schulterschluss.

Die Integration von Migranten ist ein sehr sensibles Thema, das ein Zusammenwirken von Politik, Wirtschaft, Bildung, Kultur, Medien, kurz aller gesellschaftlicher Bereiche, erfordert. Dafür steht auch die diesjährige Woche der ausländischen Mitbürger. Und die Reden in den Alltag zu übertragen, wird unsere gemeinsame Aufgabe bleiben.

Lassen Sie mich unserem Thema gemäß enden mit einem Satz des afghanischen Dichters und Mystikers aus dem 13. Jahrhundert Maulana Jalaluddin Rumi (1207-1273), den Kofi Annan, Generalsekretär der Vereinten Nationen, in dem von ihm herausgegebenes Manifest „Brücken in die Zukunft“ zitiert hat. Rumi schrieb: *„Draußen hinter den Ideen von rechtem und falschem Tun liegt ein Acker. Wir treffen uns dort. Das ist die ganze Aufgabe. Aber um sie zu erledigen, bedarf es zweier Voraussetzungen: Erstens muss man sich treffen wollen. Und zweitens muss man den Acker tatsächlich bearbeiten.“*

Poetischer und treffender kann man die Problematik, vor der wir noch heute stehen, wohl kaum ausdrücken.

Vielen Dank für ihre Aufmerksamkeit.

Positive Aspekte von Integration stärker darstellen - Identifikationsmöglichkeiten im Programm fördern.

In der Reihe der vom Ausländerbeauftragter beim Thüringer Ministerium für Soziales, Familie und Gesundheit herausgegebenen Vortragstexte sind bisher erschienen:

Günter Renner: **Wozu noch Staatsangehörigkeit?**

Referat am 23. September 1995 in Erfurt

Constantin von Barloewen: **Weltzivilisation und Weltethos - Auf dem Wege zu einer interkulturellen Identität**

Referat am 28. September 1996 in Gera

Udo Steinbach: **Muslime in Deutschland – Probleme und Chancen eines gedeihlichen Zusammenlebens**

Referat am 27. September 1997 in Jena

Bassam Tibi: **Europa und der Islam - eine philosophische und religiöse Herausforderung**

Referat am 8. Oktober 1997 in Erfurt

Peter Heine: **Der Islam auf den Weg in das 21. Jahrhundert**

Referat am 23. April 1998 in Erfurt

Siegbert Alber: **Entwicklungslinien eines Europäischen Ausländerrechts**

Referat am 26. September 1998 in Suhl

Beat Schuler: **UNHCR vor der Jahrtausendwende**

Referat am 25. September 1999 in Heiligenstadt

Karl-Heinz Meier-Braun: **Migration - ein Thema für Politik und Medien**

Referat am 15. Dezember 2000 in Erfurt

Eberhard Tiefensee: **Extremismus aus philosophischer Sicht**

Referat im Dezember 2000 in Eisenberg und Pößneck

Bülent Arslan: **Grundzüge moderner Integrationspolitik**

Referat am 22. September 2001 in Saalfeld

Kai Hafez: **"Deutschland - Einwanderungsland" - Zum Zustand der öffentlichen Debattenkultur**

Referat am 28. September 2002 in Arnstadt

Nazif Telek: **„Das Volk ohne Anwalt“ - Geschichte, Kultur, Literatur und Religion in Kurdistan - eine Einführung**

Referat am 27. September 2003 in Nordhausen

Eberhard Eichenhofer: **Antidiskriminierung - EU-Recht und deutsches recht**

Referat am 28. April 2004 in Erfurt

Monika Mazur-Rafał: **Natürliche Bevölkerungsentwicklung und Migration**

Referat am 25. September 2004 in Weimar

Udo Reiter: **"Heimatsender mit Integrationsauftrag" – der MDR und die ausländischen Mitbürger in Mitteldeutschland**

Referat am 24. September 2005 in Eisenberg